

Der folgende Text ist entnommen aus dem zweiten Teil der Studie "Naturerfahrungsräume"

Literaturangabe:

Schemel u.a.: Naturerfahrungsräume - Ein humanökologischer Ansatz zur Sicherung von naturnaher Erholung in Stadt und Land. Reihe "Angewandte Landschaftsökologie", Bd. 19, Bundesamt f. Naturschutz (Hrsg.), BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag GmbH, Münster 1998, S. 214 ff. (ISBN 3-89624-315-2)

Der erste Teil der Studie "Naturerfahrungsräume" enthält sehr differenzierte Ausführungen von Humanwissenschaftlern zur Beziehung Mensch-Natur aus anthropologischer, soziologischer, psychologischer, pädagogischer, ästhetischer und kulturgeographischer Sicht. Diese Ausführungen sollen hier nicht zusammengefaßt werden, sondern es geht darum, auf deren Basis und unter Berücksichtigung weiterer Literatur einige Aspekte herauszustellen, die für eine planerische Umsetzung der Mensch-Natur-Beziehung im Raum von besonderem Interesse sind.

Weil unsere mitteleuropäische Landschaft fast flächendeckend mehr oder weniger anthropogen beeinflußt ist und dieser Einfluß auch in der Artenzusammensetzung und Ausprägung der naturnahen Biotope zum Ausdruck kommt (vgl. z.B. FEHN/KLEEFELD, i.d.B.)¹, ist - genau genommen - die Erfahrung von Natur immer zugleich auch Kulturerfahrung. In der vorliegenden Studie wird jedoch nach dem Grad der Naturnähe bzw. nach der sinnlich wahrnehmbaren Deutlichkeit der menschlichen Nutzungsspuren unterschieden. So etwa kann der Charakter von "Natur" in einem Fall durch eine "wilde", ungestaltete Brachfläche oder durch einen nutzungsfreien "Urwald" erfüllt sein, im anderen Fall durch eine stark mit naturnahen Strukturelementen angereicherte, vielfältige, historisch geprägte Kulturlandschaft.

Wenn im folgenden der Begriff "Natur" in verschiedenen Zusammenhängen verwendet wird, dann ist damit nicht "unberührte Natur" gemeint, und es soll auch kein Gegensatz zwischen "Natur" und "Kultur" konstruiert werden. Auf die Gefahren einer paradiesischen Verklärung der Natur und einer Verdrängung seiner "Widerborstigkeit" (Beschränkung auf das Naturschöne in der Wahrnehmung) wurde von mehreren Autoren ebenso hingewiesen wie auf die Problematik eines einseitigen naturwissenschaftlichen Zugangs zur Natur, der den Anspruch auf Objektivität erhebt und das Subjekt (den Menschen) weitgehend ausblendet (vgl. z.B. BRÄMER, GEBHARDT, HERRMANN, KLEBER und WÖHLER i.d.B.).

In der vorliegenden Studie wird "Natur" auch nicht als Dachbegriff für die belebten und un-belebten Bestandteile der nicht von Menschen geschaffenen Umwelt (Tier, Pflanzen, Boden, Wasser, Luft) verstanden. Vielmehr geht es bei der subjektiven Erfahrung (d.h. beim Erleben) von Natur in dieser Studie um Räume mit naturnahem Charakter, d.h. um Räume, in denen sich

¹ in diesem Band abgedruckter Beitrag (1. Teil der Studie)

natürliche Prozesse des Wachstums und Vergehens weitgehend nutzungsfrei oder nur durch extensive Nutzungsformen geprägt entfalten können.²

Mit "Naturerfahrung" ist hier unverstellte Naturbegegnung im Sinne des unmittelbaren Erlebens von naturnahen Bereichen und der Kontakt zu entsprechenden Naturphänomenen gemeint. Welche wissenschaftlichen Befunde belegen die Bedeutung von Naturerfahrung für den Menschen?

Hinweise aus der Fachliteratur zur Bedeutung von Naturerfahrung

BLINKERT (i.d.B.) weist auf den Verlust der früher selbstverständlichen "Aktionsräume" in unseren heutigen Städten hin: auf den Mangel an Räumen, "die für Kinder zugänglich sind, die sich erreichen lassen und für die es keine Verbote gibt, die - gemessen an der Risikokompetenz von Kindern - gefahrlos sind, die für Kinder im Sinne ihrer Interessen und Möglichkeiten gestaltbar sind - wo man sich nicht langweilt und wo es Interaktionschancen mit anderen Kindern gibt." Er zeigt die Dramatik dieser Veränderung an verschiedenen Phänomenen (z.B. an der Kraftfahrzeugdichte) auf. Eines der Phänomene ist die heute um sich greifende Form der "inszenierten" (d.h. betreuten, therapierten, organisierten und vermarkteten) Kindheit. Er benennt vier problematische Trends der kindlichen Raumerfahrung in Städten:

- zunehmende Verhäuslichung von Kindheit: Verlagerung der Aktivitäten von Außenräumen in Innenräume
- Zunahme der organisierten Kindheit: offene und gestaltete Räume stehen immer weniger zur Verfügung, organisierte und kontrollierte Räume spielen für Kinder zwangsläufig eine immer bedeutsamere Rolle
- Ersatz des Realen durch das Fiktive: Simulierte Abwendung von realen Räumen und Erfahrungen, Dominanz des Fernsehens und des Computerspielens im Kinderalltag
- verinselte Kindheit: Kinder erleben ihre Umwelt immer mehr als weit verstreute und durch große Entfernungen voneinander getrennte, unverbundene Teilräume.

Die umfangreiche empirische Untersuchung von BLINKERT hat auch gezeigt: Kinder spielen sehr gerne draußen - aber eben nur, wenn sie die Möglichkeit dazu haben. Ihr Fernsehkonsum hält sich in Grenzen, wenn es für sie Alternativen dazu gibt, und von einer "organisierten Kindheit" sind Kinder am ehesten dann betroffen, wenn sie im Umfeld ihrer Wohnung keine geeigneten Freiräume vorfinden. Es komme auf die Aktionsraumqualität im Nahbereich der Wohnung an.

Ein Indiz dafür, daß es ein elementares Bedürfnis des Menschen nach Naturerlebnissen und sogar nach Abenteuern in und mit der Natur gibt, sieht PROBST (1993) im Erfolg entsprechender Werbung von Zigaretten- oder Getränkeherstellern, Produzenten von Sportartikeln oder Reiseveranstaltern. Zur Frage, was ein junger Mensch an Freiraumqualität braucht und welche

² Zur Begrifflichkeit siehe Kap. 3.1

Bedeutung dabei der Naturerfahrung zukommt, hat MITSCHERLICH aus psychologischer Sicht schon 1965 mit kritischem Blick auf die "Unwirtlichkeit unserer Städte" festgestellt:

"Jeder junge Mensch ist noch arm an höherer geistiger Leistungsfähigkeit - er ist weitgehend ein triebbestimmtes Spielwesen. Er braucht deshalb seinesgleichen, nämlich Tiere, überhaupt Elementares: Wasser, Dreck, Gebüsch, Spielraum. Man kann ihn auch ohne das alles aufwachsen lassen, mit Teppichen, Stofftieren oder auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es - doch man soll sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernt, z.B. ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort und Initiative. Um Schwung zu haben, muß man sich von einem festen Ort abstoßen können, ein Gefühl der Sicherheit erworben haben. [...] Je weniger Freizügigkeit, je weniger Anschauung der Natur mit ihren biologischen Prozessen, je weniger Kontakthanregung zur Befriedigung der Neugier, desto weniger kann ein Mensch seine seelischen Fähigkeiten entfalten und mit seinem inneren Triebgeschehen umzugehen lernen" (MITSCHERLICH, 1965).

PREUSS (i.d.B.) beklagt den "Naturverlust" im Leben des modernen Menschen und sieht einen Zusammenhang zwischen dem zerstörerischen Umgang mit Natur in der Biosphäre mit dem "Naturverlust, der in unserem Denken und Fühlen stattfindet. Die Wurzeln des Naturverlustes liegen in unseren persönlichen Wertesystemen und unseren Umgangsweisen mit dem Lebensraum" (ebenda). Naturverbundenes Handeln setze ein entwickeltes Naturbewußtsein voraus. Dieses sei eine Frage

- der Wahrnehmung,
- der Einstellung und Bewertung,
- der Gefühle,
- des Verhaltens.

Die hier genannten verhaltensprägenden Facetten des Naturbewußtseins bzw. der Naturerfahrung können sich nur dann im Sinne einer Verbundenheit mit Natur entfalten, wenn Kinder die Gelegenheit erhalten, entsprechend ihren Bedürfnissen in naturnahen Räumen zu spielen. Aber gerade dies ist den Kindern in der Stadt vielfach nicht möglich, wie im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

"Kindheit heute ist Stadtkindheit, eine Kauf- und Verbraucherkindheit, eine Spielplatzkindheit, eine Verkehrsteilnehmerkindheit. Ihr fehlen elementare Erfahrungen: ein offenes Feuer machen, ein Loch in die Erde graben, auf einem Ast schaukeln, Wasser stauen, ein großes Tier beobachten, hüten, beherrschen. Das Entstehen und Vergehen der Natur, die Gewinnung von Material zu brauchbaren, notwendigen Dingen [...] werden dem Kind - wie den meisten Erwachsenen - vorenthalten. [...] Das Kind [...] kann sich Bewährung und Risiko nur einbilden oder erlisten: durch Zerstörung und mutwilligen Verstoß gegen die Regeln, die Erwartungen, die Vernunft." (v. HENTIG)

Eine Untersuchung des Spielraums von Vorortkindern von OTTERSTÄDT (1962) (zitiert bei U. GEBHARD, 1994) kommt zu dem Ergebnis: Jungen ebenso wie Mädchen bevorzugen

"[...] eindeutig Feld, Wiese, Wald und Gewässer, noch anders gesprochen, die belebte Natur statt der unbelebten. [...] Man zieht die Natur vor. [...] Sehen wir vom allseits beliebten Wasser ab, das zweifellos an erster Stelle der Beliebtheit steht, so bleiben vor allem jene Örtlichkeiten im Interesse des sich frei bewegenden Kindes, die Abwechslung zu bieten vermögen, die auf kurze Entfernung schon wechsellvoll sind, die voller Geheimnisse stecken, die man nicht sogleich übersieht, die lauschig sind, die Verstecke haben, die Unbekanntes, Entdeckbares einschließen und die Neugierde und den Wissensdurst befriedigen können. Das ist nicht das Wohngebäude, nicht die Straße, auch nicht die gar zu bald gekannte Nachbarschaftslandschaft, sondern die nicht unter Kontrolle genommene Natur: Wiese mit Gebüsch und Bäumen, Wald, Waldrand mit Dickicht, Feld mit Wiesenverzahnung und Wildbeobachtungsmöglichkeiten, Natur mit tausendfältigem Leben und Weben. Keine kahlen Örtlichkeiten werden gewählt, keine, die allzu bald nichts Neues mehr bieten können, sondern die, die seit Urzeiten den Menschen anreizen, die Sinne schärfen lassen und der Neugier entgegenkommen. Vor die Wahl gestellt, Naturlandschaft oder Kulturlandschaft zum Spielen zu wählen, entscheidet sich das Gros für die Naturlandschaft."

Aus der gleichen Untersuchung wird deutlich, daß Kinder an der Natur vor allem die Abwechslung schätzen: die Möglichkeit nach immer neuen Aktivitäten, die Gestaltbarkeit. Die Frage an die Kinder, wie sie sich ihren Spielplatz gestalten würden, ergibt in der Auswertung den Befund, daß Kinder weniger Sportplätze oder angelegte Spielplätze schätzen, sondern eher die "ganz urtümlichen Dinge einer elementaren Welt": Bäume, Gebüsch, hohes Gras, Wiese, Blumen, Bach, Sumpf, Waldrand, dichter Wald, verwildertes Land. Der Autor faßt zusammen: "Freiheit, Ungebundenheit, das heißt keineswegs Zügellosigkeit, bedeutet dem spielenden Kinde alles in den entscheidenden Entwicklungsjahren zwischen 9 und 14 Jahren. Fehlt diese Freiheit, kommt es zu seelischen Verkümmern" (OTTERSTÄDT, 1962, s.o.).

In die gleiche Richtung zielen die Ergebnisse amerikanischer Forschungen. HART (1979, 1982, zitiert bei GEBHARD, 1994) stellt folgende Beobachtungen zusammen:

- Kinder spielen auf Spielplätzen relativ wenig.
- Kinder benutzen die Gesamtheit der Landschaft, die ihnen zugänglich ist.
- Die bevorzugten Umweltausschnitte sind sehr klein.
- Am meisten sind die Flächen geschätzt, die von den Planern gewissermaßen vergessen wurden.
- Kinder wollen sich ihren Freiraum oft selbst zurechtmachen.
- Die Auseinandersetzung mit der Natur ist meistens eher sanft, ein Experimentieren und Erforschen. Ursprünglich ist also der Umgang mit der Natur eher pfleglich.

Der Autor kommt aufgrund seiner Befunde zu der Auffassung, daß gerade die Beziehung von Kindern zur Natur sehr innig sei. Er sieht den Grund hierfür in einem besonders offenen Bewußtseinszustand bei Kindern ("open-mindedness"). Eine solche Sensibilität und die damit verbundene Kreativität sei nur bei wenigen Erwachsenen (z.B. bei Künstlern) anzutreffen. Kinder seien ausgesprochen interessiert an der äußeren physischen Welt (wie z.B. an Tieren und

Pflanzen). Sie suchen nach einem Verständnis der Welt. In späteren Entwicklungsphasen nehmen diese Offenheit ab, etwa bei Jugendlichen, die viel mehr mit sich selbst beschäftigt seien.

Ausgedehnte Naturkontakte in der Kindheit sind HART zufolge für eine gesunde seelische Entwicklung außerordentlich wichtig. Und zwar sollen diese Erfahrungen in der eigenen, alltäglichen Umwelt gemacht werden und nicht etwa in künstlich angelegten Parks oder zoologischen Gärten, die nur gelegentlich besucht werden.

Es wurde herausgefunden, daß sich Kinder mit der Umwelt, mit der Natur aktiv auseinandersetzen wollen. Sie gestalten dabei die Umwelt gern auch um, was bisweilen im Gegensatz zu Vorstellungen und Planungen von Erwachsenen geschieht. Der kindliche Eigensinn, soweit es die Annäherung an Naturphänomene betrifft, wird auch darin deutlich, daß Dinge, Plätze und Nischen Bedeutungen erhalten, die für Erwachsene belanglos sind.

Naturobjekte werden also nicht nur betrachtet, sondern die Kinder eignen sich diese durch Handeln und Erleben an. Ästhetische Qualitäten spielen bei der Entscheidung über Naturspielorte eine untergeordnete Rolle (ZINN, 1980).

Zur Ersetzbarkeit einer naturnahen Spielumgebung und zu den Folgen mangelnden Naturkontakts führt der Autor aus:

"Ein Mangel an primären Naturerfahrungen in der 'sensiblen' Altersphase, in der Kinder für Natureindrücke besonders empfänglich zu sein scheinen, kann wahrscheinlich durch keine noch so stimulierende Ersatzwelt kompensiert werden und später wohl auch nicht aufgeholt werden. Entwicklungsstörungen [...] sind also bei Kindern, die keine Gelegenheit hatten, Naturerfahrungen zu sammeln, nicht auszuschließen, ohne daß man heute schon Genaueres über die Art solcher Störungen sagen könnte. Ein Kind, das nur in der Kunstwelt menschlicher Zivilisation aufgewachsen ist, in der Welt der Technik und Maschinen, die auf Knopfdruck jede beliebige Reaktion hervorbringen können, wird leicht dazu neigen, die gesamte gesellschaftliche Umwelt einschließlich der zwischenmenschlichen Beziehungen für beliebig manipulierbar zu halten. Die natürliche Basis menschlicher Existenz, die trotz aller Vergesellschaftungsprozesse nach wie vor elementare Bindung des Menschen an die Natur und das Bewußtsein von den schwerwiegenden Folgen, die die Mißachtung von Naturgesetzen für die menschliche Gesellschaft haben kann, wird einem Kinde, das sich selbst niemals als Teil der Natur erlebt hat, nur schwer verständlich zu machen sein." (ZINN, 1980)

Auch laut PIPEREK (1975) ist der Mensch auf die Stimulierung durch die natürliche Umwelt angewiesen. Andernfalls erleide er physische und auch psychische Schäden, für die es zahlreiche Beispiele aus dem städtischen Umfeld gebe (die der Autor anführt). Er nennt Konzentrationsstörungen, Kontaktarmut, sowie Mangel an Selbstvertrauen und Initiative. Als "Mindestmaß" hält er für Kinder die Berührung mit den "Grundelementen des angestammten Biotops" Erde, frische Luft, Sonnenlicht, Pflanzen und Tiere für notwendig.

Daß fehlende oder zu monotone Naturerfahrung negative Einflüsse auf die Entwicklung des Kindes haben, ist inzwischen von zahlreichen Untersuchungen bestätigt, worauf GEBHARD (1994) hinweist. Der Autor, der seine Erkenntnisse auf eigene Befunde und auf eine umfangreiche Literaturrecherche stützt, kommt zu dem Ergebnis, daß sich Naturerfahrungen nicht nur auf die seelische Entwicklung des Kindes positiv auswirken, sondern darüber hinaus "auch eine Bedingung dafür [sind], sich für den Erhalt der Natur bzw. Umwelt einzusetzen. Nur wenn Kinder eine Beziehung zur Natur entwickeln, können sie ihre Zerstörung wahrnehmen. Wer immer auf asphaltierten Plätzen gespielt hat, wird sich kaum am Sterben der Wälder stören oder gar darunter leiden." Der Autor verweist in diesem Zusammenhang auch auf eine empirische Studie von LANGEHEINE/LEHMANN (1986), die ergeben hat, daß Naturerfahrungen in der Kindheit als der wesentliche Bedingungsfaktor für die Genese umweltbewusster Einstellungen und v.a. Handlungsbereitschaften anzusehen sind. Andere Faktoren (Schulen, Massenmedien) müssen als ausgesprochen nachgeordnet angesehen werden.

Aufschlußreich ist auch eine amerikanische Untersuchung von COBB (1959) (zitiert bei GEBHARD, 1994), der 300 Autobiographien von sog. "creative thinkers" analysierte. Für diesen Personenkreis sei eine besondere Naturnähe in der Kindheit ausgesprochen wichtig gewesen. In dieser Zeit entstehe ein Bewußtsein bzw. ein Sinn für die "dynamische Beziehung mit der äußeren Welt", was immer wieder zur Quelle kreativer Prozesse werden könne. Die Erfahrung mit der natürlichen Welt sei wichtig, um eine gleichsam biologische Basis für Intuition zu entwickeln, weil nur die Erfahrung von Natur dem Kind erlaube, in Prozessen zu denken. Zusätzlich ist nach COBB eine naturnahe und damit auch vielfältige Umgebung eine Bedingung dafür, sich selbst zu entfalten. Eine naturnahe Umgebung ist nämlich zugleich eine Welt, die für das Kind bedeutungsreich ist. Es sei ein menschliches Bedürfnis, in einer solchen bedeutungsreichen und vielfältigen (Natur-) Umwelt zu leben.

Naturerfahrung stellt auch die Weichen für späteres Engagement für die Natur. KLEE/BERCK (1989) stellten nach einer Befragung von Naturschutzaktivisten fest, daß starke Wurzeln für deren Engagement in Naturerlebnissen lagen, die sie in ihrer Kindheit hatten.

TROMMER (1993) beruft sich auf Ergebnisse der "Environmental Psychology", wenn er betont, daß kindliche Naturerfahrung einen bedeutenden Einfluß auf die Naturwahrnehmung im späteren Erwachsenenalter ausübt. In der Naturerfahrung des Kindes liegt ein wichtiger Ausgangspunkt, sich die Welt zu erklären (vgl. das folgende Zitat der Schriftstellerin M. HANNSMANN (1986), zitiert bei TROMMER):

"Alles begann damit:
Gräser, Blumen, Steine, Käfer,
Falter und Schneckenhäuser;
ich war besessen davon, ich
war versunken, selbstvergessen,
kein Spielzeug lockte mich.
Der Fluß kam dazu, gesäumt
von Pappeln, dann fügten sich
die Wälder, Hügel und Berge zur

Landschaft im Wechsel der
 Jahreszeiten, und ich war eins mit
 ihr im Anschauen, Eintauchen.
 Alles, was Eltern, Freunden, einem
 Gott zukommen sollte, verströmte
 ich in die Natur meiner Kindheit,
 die mich mit einem Glückszustand
 bedachte ...
 Wenn ich später verreiste, in
 andere Landschaften fuhr, tastete
 ich alles, was mein Auge aufnahm,
 nach den vertrauten Elementen ab.
 Fand ich sie, stellte sich Glück ein.

Der Umstand, daß Kinder sich in naturnahen Räumen unbeaufsichtigt, unreglementiert und ohne pädagogische Betreuung aufhalten wollen, spielt eine große Rolle und muß im Zusammenhang mit der naturnahen Raumausstattung gesehen werden.

HOPPE (1997) weist auf das Bedürfnis von Kindern hin, auch von Eltern nicht-kontrollierte Tätigkeiten auszuüben und unbeaufsichtigte Räume aufzusuchen:

Das Kind "gestaltet und verändert seine Welt nach seinem Willen und seinen Bedürfnissen. Dieses Bedürfnis zeigt sich im Sandspiel ebenso wie beim Bau von Höhlen und Buden. Es zeigt sich, wenn Kinder im Flußbett Rinnsale umleiten oder sich Steine zusammensuchen, um einen Feuerplatz zum Kochen zu gestalten. Die ungestaltete freie Natur kommt diesem Gestaltungsdrang besser entgegen, als alles von Menschen künstlich Hergestellte. Es ist für Kinder tausendmal spannender, selbst ein Baumhaus zu erstellen, als das vom Vater gebaute zu benutzen. Der Unterschied liegt im Wort: Hersteller oder Nutzer. Bei fast all dem, was wir heute als Spielangebote vorfinden, sind die Kinder zum Benutzer degradiert. Pädagogen, Gartenplaner, Architekten, Eltern verwirklichen sich in dem, was sie als das Beste für das Kind ansehen. Nur Kinder können sich dann nicht mehr selbst verwirklichen. [...] Heute, in einer gesellschaftlichen Entwicklungsstufe jenseits von Orwell 1984, ist die totale Kontrolle durch Erwachsene bedrückende Realität für viele Kinder geworden. 'Big Brother is watching you' ist für sie alltägliches Erleben. In dieser Zeit ist es wichtig, Spielräume zu schaffen, die Erlebnisräume für Kinder werden ohne Erwachsene. Räume draußen, Naturräume sind am besten geeignet, wie die eigenen Spielerfahrungen zeigen."

Eine differenzierte Befragung von Kindern hat die hohe Priorität für Abenteuer-, Aktiv- und Naturspielplätze ergeben, "Orte also, die nicht durch TÜV-geprüfte und kindgerechte Geräte möbliert sind, sondern Orte, die eher Freiheit und Abenteuer bedeuten" (BLINKERT, i.d.B.). Auch NOHL (i.d.B.) weist auf die Bedeutung des Unfertigen, Provisorischen, Fragmentarischen der Natur-Ausstattung als Voraussetzung für den schöpferischen Umgang mit Natur hin.

Im folgenden seien noch einige wissenschaftliche Hinweise zur Bedeutung von Naturerfahrung für Jugendliche und Erwachsene zitiert. UNTERBRUNNER (1993) hat bei 1100 Jugendlichen (13 bis 18 Jahre alt) die Beziehung zur Natur untersucht. Sie kommt u.a. zu dem Ergebnis, daß Natur im Erleben Jugendlicher eine wichtige Rolle spielt. "Bäume, Blumen, Tiere lassen sich offensichtlich nicht ohne weiteres durch Konsum, Hi-Tech-Spielzeug oder Fernsehprogramme substituieren." Die Autorin stellt auch eine starke Polarisierung in der naturbezogenen Vorstellungswelt der Jugendlichen fest: "Attribute wie 'saftige' Wiesen, 'hohe' Bäume, 'klares' Wasser, 'reine' Luft, 'strahlendblauer' Himmel [...] stehen für eine heile Welt, in der - so scheint es - Grundbedürfnisse befriedigt werden. Sie sind Ausdruck von Lebensfreude, Erholung, Genuß, Zufriedenheit. Die gestörten oder zerstörten Welten sind düster, grau, stinkend. In ihnen hat das Leben mit Leiden und Entbehrung zu tun, wenngleich die (Konsum-)Güter des täglichen Lebens in den meisten Fällen vorhanden sind." (ebenda, S. 171)

FISCHERLEHNER et al. (1993) fassen die Befunde der Psychologie zur Mensch-Natur-Beziehung in folgenden Thesen zusammen:

- Naturelemente haben als Spielobjekte eine wichtige Bedeutung.
- Erleben von Natur kann Orientierung bieten und eine Hilfe für das Erkennen eines eigenen Standpunktes im System der Welt sein.
- Das Erleben von Natur fördert soziale Interaktionen in verschiedenen Bereichen.
- Eine intensive Beziehung zu natürlichen Umwelten kann die autonome Handlungsfähigkeit, die kognitive Entwicklung sowie die Kreativität fördern.
- Um eine Beziehung zur Natur herstellen zu können, muß das Kind konkrete Naturerfahrungen gemacht haben.

Im Hinblick auf die Förderung der psychischen Entwicklung durch Naturerleben heißt es:

"Eine naturnahe Umgebung hat verschiedene Eigenschaften, die für die psychische Entwicklung bedeutsam sind. Negative Auswirkungen auf die psychische Gesundheit aufgrund fehlender Naturerfahrung (in der Kindheit) sind zwar nicht bewiesen, aber dennoch vorstellbar. Insgesamt zeigen die Befunde, daß natürliche Strukturen v.a. durch ihren Doppelcharakter von ständigem Wechsel und Kontinuität für die psychische Entwicklung günstig sind. Die Natur verändert sich ständig und bietet zugleich Kontinuität. Sie ist ständig neu (z.B. der Wechsel der Jahreszeiten), und doch bietet sie die Erfahrung von Verlässlichkeit und Sicherheit: Der Baum im Garten überdauert die Zeitspanne der Kindheit und steht so für Kontinuität. Die Vielfalt der Formen, Materialien und Farben regt die kindliche Phantasie an, sich mit der Welt und auch mit sich selbst zu befassen. Das Herumstreunen in Wiesen und Wäldern, in sonst ungenutzten Freiräumen kann u.U. Sehnsucht nach 'Wildnis' und Abenteuer befriedigen, die sonst nicht oder kaum zu ihrem Recht kommen würden."

Die Autoren sehen die Notwendigkeit, in Städten vermehrt "natürliche Freiräume" für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Als Konsequenz aus der psychologischen Forschung fordern sie z.B.: "Weg von sterilen, vorgefertigten Kinderspielplätzen, hin zu naturnahen Freiräumen."

"Anlage und Gestaltung innerstädtischer, artenreicher Biotope", "vielfältige, kleinräumige Gestaltung von Grünzonen zur Erhöhung der Erlebniswelt der Bewohner."

Auch für den Menschen ganz allgemein (also auch für den Erwachsenen) gilt der Wert des Naturerlebens. FEHN (i.d.B.) sieht in naturnahen Räumen das Angebot für den Menschen, temporäre Rückzugs-, Besinnungs- und Erholungsräume zu nutzen. Naturerlebnis sei in einer Zeit zunehmender Entwurzelung und Komplexität besonders wichtig. Das Naturerlebnis beziehe sich nicht nur auf Pflanzen und Tiere und ihre Lebensräume, sondern auch auf Kulturlandschaft mit kulturhistorischen Relikten (wie Bauwerke, Wegesysteme und Grenzmarkierungen). Der (informierte) Mensch kann in den historischen Zeichen der Kulturlandschaft seiner eigenen Geschichte begegnen.

KRUSE (1983, zitiert bei GEBHARD, 1993) beschreibt die Ambivalenz, die Naturerlebnisse für Erwachsene so anziehend macht: "Was suchen [die Menschen] in der Natur oder gar in der Wildnis, und finden sie auch, was sie suchen? Ich war davon ausgegangen, daß Menschen dann Erholung finden, wenn sie heraus aus dem Alltagsstrott in der Natur das schlechthin Andere, das Nicht-Alltägliche finden, das Unbekannte, Noch-Nicht-Erschlossene, das Ursprüngliche, noch nicht Zivilisierte und Entkulturierte, aber auch das Ungezwungene, Unkonventionelle, und nicht zuletzt das Elementare, die urtümliche Gewalt von Naturereignissen."

HOISL et al. (1998) weisen auf die Bedeutung unmittelbaren und aktiven Kontakts mit Natur ("aktive Naturaneignung") hin:

"Unter Naturaneignung ist die selbstbestimmte, aktiv-schöpferische Auseinandersetzung mit Naturmaterialien und -kräften, wie Erde, Gesteine, Wasser, Pflanzen, Schwerkraft usw. zu verstehen. Dazu gehört das konkrete Gestalten mit festen Materialien oder Wasser (z.B. Erde graben oder formen, mit Steinen und Ästen bauen, mit Pflanzenteilen basteln, Dämme, Rinnen, Wasserfälle bauen), aber auch das Klettern auf Felsen und Bäumen, das Balancieren auf Baumstämmen oder das Waten in Bächen und Tümpeln. Aktive Naturaneignung ist unverzichtbar, wenn es darum geht, ein grundlegendes Verständnis für natürliche Zusammenhänge zu entwickeln und einen schonenden Umgang mit Natur und Landschaft einzuüben.

Neben der Nachfrage nach 'schöner Landschaft', die einen sehr kontemplativen Naturgenuß bietet, verlangen heute immer mehr Menschen eine aktiv erlebbare naturnahe Landschaft, Natur zum 'Anfassen'. Es ist somit eine wichtige Forderung an naturbezogene Erholung, nicht zuletzt auch für Kinder und Jugendliche, Bereiche für aktive Naturaneignung in der Erholungslandschaft bereitzustellen." (ebenda)

Umweltzentren, die es bereits in zahlreichen Gebieten gibt, sind sehr wichtige Kristallisationspunkte einer Mensch-Natur-Beziehung. Hier wird nicht nur über Natur informiert (z.B. mit Hilfe von Aufklärungsmaterial und Führungen), sondern hier wird über naturengagierte Mitarbeiter auch die enge emotionale Verbundenheit des Menschen mit Naturerscheinungen

sowie ein unmittelbarer Naturkontakt im Rahmen von Erholungsaktivitäten propagiert (AG Natur- u. Umweltbildung 1996).

Die Bedeutung, die naturnahen Räumen beigemessen wird, spiegelt sich auch in den Besucherzahlen der Nationalparke, deren Besonderheit in der "sich selbst überlassenen Natur" liegt. "Wildnis" wird ein immer beliebteres Ausflugsziel (siehe folgendes Zitat). Angesichts des sehr geringen Flächenanteils von Nationalparks, die vorrangig dem Schutz empfindlicher und seltener Lebensgemeinschaften dienen, wird der große Besucherdruck mit großer Sorge betrachtet. Daher denkt man hier über verstärkte Formen der Lenkung und Sperrung nach (MÜLLER-JUNG, 1997).

"Der Ausflug in die Wildnis ist zu einer Art Volksbewegung geworden. In manchem ähnelt der Besuch eines Nationalparks heute dem Wochenendausflug in den Zoo oder in eines der überfüllten Touristenzentren. Ameisenhaft strömen die Touristen an schönen Tagen über die ausgeschilderten Wege. In diesem Getümmel reduziert sich der Naturgenuß auf die wenigen Momente, in denen der zäh fließende Strom nicht die ganze Aufmerksamkeit abverlangt.

So beklemmend solche Gefühle für viele, von romantischen Vorstellungen geleitete Naturliebhaber sein mögen, so offensichtlich spiegeln sie die Befindlichkeiten der heutigen Gesellschaft wider. In dem Maße, wie das Natürliche im Umfeld der Menschen zu prophetischen Resten verkümmert, wächst die Bedeutung der Schutzgebiete als Erholungsraum. Überall auf der Welt suchen die Menschen die Nähe zur Natur. In den zwölf deutschen Nationalparks steigt die Zahl der Besucher seit Jahren steil an. Jedes Jahr sind es viele Millionen, die zu den Bastionen der Wildnis pilgern." (MÜLLER-JUNG, 1997)

Wenn der bisher zu wenig erfüllbare Bedarf an naturnahen, möglichst weitgehend sich selbst überlassenen Räumen feststeht, dann sollte nicht nur über Beschränkung in den bestehenden Nationalparks, sondern noch mehr über die Möglichkeiten der Schaffung von belastbarer "Wildnis" nachgedacht werden, die von Menschen als Raum der Naturerfahrung und des Naturerlebens genutzt werden kann, ohne daß als Folge davon ökologische "Zerstörungen" zu erwarten sind.

Außerhalb des Waldes werden - wie BRÄMER (1998) nach Auswertung landschaftspsychologischer Forschungsergebnisse zusammenfaßt - bestimmte Kulturlandschafts-Szenarien als besonders ästhetisch empfunden:

- natürlich gewachsene Landschaften ohne künstliche Elemente;
- Gewässer wie Bäche, Flüsse, Wasserfälle und Teiche bis hin zum brandungsgesäumten Meer;
- ein offener Baumbewuchs auf wiesenartigem Gelände nach Art einer Parklandschaft;
- eine möglichst abwechslungsreiche Kulisse mit vielfältig wechselnden Formen;
- klare Übergänge zwischen verschiedenen Landschaftselementen wie Waldränder und Ufer, insbesondere, wenn sie sich durch möglichst weiche Konturen auszeichnen;

- der optische Eindruck räumlicher Tiefe, wie wir ihn etwa von Aussichtspunkten, aber auch in bergumstandenen Tälern, waldbegrenzten Wiesenauen oder Waldlichtungen genießen.

HOISL et al. (1997) haben in ihrer Studie "Naturbezogene Erholung und Landschaftsbild" untersucht, wie "durchschnittliche Landschaften zu Erholungsgebieten mit attraktiven Natur- und Landschaftserlebnissen" aufgewertet werden können. Ausgangspunkt war die Beobachtung, daß sich "im Freizeitverhalten der Menschen derzeit eine verstärkte Präferenz für naturnahe Landschaft und heimatliche Umwelt" zeigt. Im Hinblick auf diese wachsende Nachfrage nach "Natur" wird eine Landschaftsbildentwicklung für eine "naturbezogene Erholung" angestrebt mit dem Ziel, strukturschwachen Regionen über den Tourismus eine wirtschaftliche Perspektive zu bieten.

An anderer Stelle heißt es in diesem Zusammenhang bei den gleichen Autoren:

"Es kann eine Landschaft entstehen mit verbesserter und/oder geschützter ästhetischer Qualität als Grundkapital für die naturbezogene Erholung. Freilich ist kaum zu erwarten, daß in den betroffenen Gebieten die zukünftige Landschaft völlig dem heutigen Bild entsprechen wird. Sie wird vor allem durch eine großflächige Zunahme von Sukzessions- und Aufwaldungsflächen gekennzeichnet sein. Das muß sich jedoch nicht nachteilig auf die naturbezogene Erholung auswirken. Sukzessionsflächen können im Gegenteil als Bestandteil einer 'neuen Erhabenheit' der Landschaft eine Naturqualität bieten, die den wachsenden Bedürfnissen der Erholungsuchenden nach Naturerfahrung besonders entgegenkommt." (HOISL et al., 1998)

WOIKE (1996) weist darauf hin, daß sich "Naturerlebnis im weitesten Sinne" nicht nur auf Pflanzen- und Tierarten sowie auf deren Lebensräume bezieht, sondern auch "auf repräsentative Ausschnitte der Kulturlandschaft einschließlich der noch vorhandenen kulturhistorischen Relikte wie Bauwerke, Wegesysteme und Grenzmarkierungen". FEHN/KLEEFELD (i.d.B.) nennen Belege für das große und noch wachsende (auch touristische) Interesse an einer "verorteten Alltagsgeschichte" in der Kulturlandschaft. Der Schutz historischer Kulturlandschaften ist auch als gesetzlicher Auftrag formuliert: "Historische Kulturlandschaften und -landschaftsteile von besonders charakteristischer Eigenart sind zu erhalten ..." (BNatSchG, § 2, Abs. 1, Nr. 13).

Die von FEHN/KLEEFELD skizzierten historisch-geographischen Konzepte kulturlandschaftlichen Erlebens bedürfen einer "Sehschulung" zur Wahrnehmung der geschichtlichen Spuren im Raum. "Zur Bewahrung des kulturellen Erbes gilt es, dafür die einheimische und auch die ortsfremde Bevölkerung, die Besucher, für die Geschichte des Raumes zu sensibilisieren" (DENZER, 1996).

WIEGAND (1997) hat in dem Kurort Hagen a.T.W. 88 Elemente historischer Kulturlandschaft erfaßt und inventarisiert. Diese Ergebnisse sollen touristisch verwertbar gemacht werden, indem mit einer Broschüre die Bürger und Besucher über die "landschaftlich sichtbare Kulturgeschichte" informiert werden. Die Elemente historischer Kulturlandschaft haben ganz erheblichen Anteil an der Eigenart und Schönheit einer Landschaft. Neben dem Erlebniswert ist

auch der Naturschutzwert von Interesse. Denn die historische Kulturlandschaft bietet Lebensraum für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten, die in unserer heutigen Landschaft gefährdet sind.

Eine Untersuchung des Studienkreises für Tourismus und Entwicklung über die Ansprechbarkeit der Bundesbürger auf Natur- und Umweltaspekte im Zusammenhang mit Urlaubsreisen hat u.a. ergeben, "daß Menschen über Naturerlebnisse einen anderen, sensibleren Zugang zum Thema 'Umwelt' bekommen können." Es wird die Empfehlung abgeleitet, über die Schaffung von attraktiven Naturerlebnismöglichkeiten mehr generelle Ansprechbarkeit für das Thema Umwelt zu schaffen (LASSBERG, 1997).

Abschließend sei noch auf die besondere Bedeutung von Brachflächen³ in der Stadt als Spiel- und Erlebnisraum eingegangen, weil hier für den Stadtbewohner hervorragende Gelegenheiten gegeben sind, Erfahrungen in und mit "Natur" zu machen.

Wie die bereits zitierten Untersuchungen belegen, sind die Naturbedürfnisse von Kindern in monofunktionalen, zugewiesenen und beengten Freiräumen nicht zu befriedigen. ZEIHNER (1983) zeigt auf, wie die "Räume der Kindheit" immer enger und perfekter geworden sind und sieht in den Brachflächen die letzten unspezialisierten Räume, die für Kinder eine große Bedeutung gewonnen haben. Bei ihrer Untersuchung zum Erlebniswert von Brachen kommen NOHL/SCHARPF (1976) zu dem Ergebnis, daß Brachen als "natürlich, wild, vielfältig, abenteuerlich, abwechslungsreich, interessant" eingeschätzt werden (ebenda, S. 99). BOCHNIG/MAYER (1989) fordern für Stadtkinder eine "bespielbare Umwelt". Dazu gehören naturnahe Freiräume. "Bespielbare Umwelt" bedeutet auch, daß es mehr ungeplanten, nicht-gestalteten Raum in den Städten geben müßte: Brachflächen, wilde Vegetation, Wiesen, stillgelegte Schienenstränge, alte Industrieanlagen, Wasser, dichtes Laub, gefrorene Seen. GEBHARD (1994) nennt diese Elemente als Beispiel für eine Umwelt, in der das menschliche (nicht nur das kindliche) Bedürfnis nach "Wildnis" eine Chance hat und sich nicht mit den Tröstungen der Touristikbranche oder der Zigarettenwerbung zufrieden geben muß (ebenda, S. 82).

NOLDA (1990) hat die Nutzung von Stadtbrachen untersucht und bei Kindern im Alter von 5 bis 13 Jahren ein ausgeprägtes "Erkundungsverhalten" beobachtet: Kinder sehen und pflücken Pflanzen, beobachten Tiere (z.B. Insekten), verlassen oft die Trampelpfade. Aus der Studie von NOLDA wird deutlich, wie sehr Brache als "wilder Grünflächentyp" in der Stadt den Bedürfnissen der Kinder entspricht. "Wohnungsnaher Brachflächen [sind für Kinder] ideale 'Streifräume', die durch ihren Charakter (unfertig, veränderbar, wenig geordnet) zur Aneignung anregen und nicht-reglementiertes Spielen zulassen. Wo sonst gibt es das noch in der Stadt?" (ebenda, S. 32)

PROBST (1993) weist im Zusammenhang mit städtischen Brachen auf die große Bedeutung hin, die dem Umgang mit "spontaner" Natur und dem Aufenthalt in "naturnahen Räumen" und

³ Als Brachflächen gelten Grundstücke, deren Bewirtschaftung aufgegeben ist oder die länger als drei Jahre nicht genutzt sind.

"Wildnissen" für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zukommt. Dabei seien wichtige Komponenten der Naturerlebnisse "die Offenheit, das Unvorhergesehene, Überraschende und Nicht-Geplante." Die vollständige Überplanung des gesamten Stadtgebietes führe "nicht nur zu einer Zurückdrängung 'freier' oder 'spontaner' Natur, sondern auch zu einer starken Einengung freier, d.h. unbeaufsichtigter Spielmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche" (ebenda, S. 59). Diese Mangelsituation werde noch verstärkt durch die Tatsache, daß (wegen der Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft) inzwischen auch der ländliche Raum "arm an naturnahen, zum abenteuerlichen Spielen geeigneten Flächen" sei.

Der Autor gibt sehr bemerkenswerte Hinweise darauf, wie die "freie Natur" in Form städtischer Brachen genutzt werden könnte.

"Es wäre natürlich sinnlos, städtische Brachflächen zu Naturschutzgebieten zu erklären. Denn das besondere der Brachfläche liegt gerade darin, daß sie auch vorübergehender Natur sein kann, daß sie keine besonderen Tier- und Pflanzengemeinschaften und Biotope enthalten muß. Dieser permanente Eingriff und die dadurch immer wieder neu ausgelösten Sukzessionen sind typisch für solche Standorte. [...] Die Begehbarkeit solcher Brachflächen sollte nicht durch Verbote eingeschränkt werden. Die Entstehung von Trampelpfaden und Trampelflächen, die dann später auch wieder von Vegetation überwuchert werden können, ist eine Selbstverständlichkeit. Die einzige künstliche Hilfe, die man Brachflächen geben könnte, wäre, durch Schaffung eines abwechslungsreichen Reliefs die Vielfalt der möglichen, sich entwickelnden Biotope und Spielmöglichkeiten zu erhöhen. Auch die Schaffung von Wasserflächen - soweit dies ohne großen Aufwand möglich ist - wäre dabei ein wichtiger Gesichtspunkt. Diese Wasserflächen sollten allerdings nicht durch ständigen Energieeinsatz (z.B. durch Pumpen oder durch Leitungswasserverbrauch) aufrecht erhalten werden. Allenfalls wäre der Einsatz von windgetriebenen oder solargetriebenen Pumpen denkbar.

Den Benutzern, vor allem den Kindern und Jugendlichen, sollte beim Umgang mit Brachflächen ein möglichst hohes Maß an Freiheit zugestanden werden. Dies bedeutet, daß nicht nur eine allgemeine Betretungserlaubnis notwendig wäre, sondern daß auch bestimmte Eingriffe, z.B. das Fällen von kleineren Bäumen, das Errichten von Baum- und Laubhütten usw., erlaubt sein müßten. Die Besonderheit von naturnahen Streifflächen liegt ja gerade darin, daß hier der Kreativität und den Ideen der Jugendlichen zu einmaligem und nur an dieser Stelle möglichen Aktionen Freiraum gegeben wird.

Im Gegensatz zu öffentlichen Parks oder Sportanlagen haben die meisten naturnahen Flächen der Stadt keinen eigenen Etat und keine Lobby. Doch finden sich immer wieder Bürger zusammen, die sich für eine solche Fläche einsetzen. Diese persönliche Identifizierung mit einer Brachfläche ist m.E. der beste Weg, um 'Unländereien' im Bewußtsein der Bevölkerung aufzuwerten." (PROBST, 1993, S. 65-66)

BREUSTE (1994) weist auf die besondere Bedeutung des Stadtnaturschutzes für die Naturerfahrung hin und plädiert für eine "Urbanisierung des Naturschutzgedankens": "Nicht zuletzt vom Umgang mit der Natur in der Stadt wird es abhängen, ob naturzerstörerische Lebens- und Werthaltungen sich langfristig ändern können" (ebenda).

Die für ein räumliches Angebot des Erfahrens und Erlebens von Natur wichtigsten Aussagen dieses Kapitels seien im folgenden thesenartig **zusammengefaßt**:

1. Es gibt ein elementares Bedürfnis nach Naturkontakt, dessen Befriedigung vor allem für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, aber auch für Erwachsene von großer Bedeutung ist. Dieses elementare Bedürfnis ist heute stark überlagert von Phänomenen wie "organisierte und verhäuslichte Kindheit" und "Erfahrungen aus zweiter Hand". Mit "Naturkontakt" ist das unmittelbare Erleben von naturnahen, "wilden" (weitgehend ungestalteten) Bereichen mit ursprünglichem Charakter gemeint.
2. In der heutigen Zeit sind vor allem in Städten (aber auch in Dörfern) die früher selbstverständlichen Möglichkeiten der "Naturbegegnung" in der Alltagserfahrung in großen Teilen verlorengegangen, zum Beispiel durch die Umwandlung von Brachflächen, Baulücken und anderen "wilden" Spiel- und Bewegungsräumen in Verkehrs- und Wohnbauflächen.
3. Das Erfahren und Erleben von "Natur" ist nicht oder kaum in Freiräumen möglich, in denen wegen der intensiven Gestaltung und Pflege des Grüns sowie wegen baulicher Einrichtungen und Geräte das Empfinden von Ursprünglichkeit und "Wildheit" des Pflanzenwuchses nicht mehr möglich ist. Der noch spürbare Prozeß des natürlichen Werdens und Vergehens sowie die damit verbundene Vielfalt und Dynamik der Tier- und Pflanzenwelt gehören zum Naturerleben.
4. Für Kinder und Jugendliche ist es sehr wichtig, daß ihnen wohnungsnahe Spiel- und Bewegungsräume zur Verfügung stehen, in denen sie von Erwachsenen weder kontrolliert und beaufsichtigt noch pädagogisch betreut werden. Auch die Vielfalt und Veränderbarkeit der natürlichen Elemente macht einen großen Teil der Attraktivität von naturnahen Bereichen aus und fördert kreatives, selbstbestimmtes Tun. Der naturnahe Raum als Ort lustbetonter Erfahrung kann auch ohne kognitiv vermitteltes Lernen eine emotionale Verbundenheit schaffen und damit zur Wertschätzung von Natur (auch zur Einsicht in den Sinn von Naturschutz) beitragen.
5. Außerhalb des besiedelten Raumes wird von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen eine vielfältige Kulturlandschaft mit abwechslungsreicher naturräumlicher Ausstattung (bewegtes Relief, Wasser, kleinräumiger Wechsel von bewaldeten und offenen Bereichen ...) als reizvoll empfunden, was sich auch in der touristischen Anziehungskraft solcher Räume widerspiegelt. Als besondere Attraktion gelten im bewaldeten Bereich nutzungsfreie, sich selbst überlassene, unberührt anmutende "Urwälder". In der offenen Landschaft werden historische, naturnahe Wirtschafts- bzw. Kulturlandschaftsformen besonders geschätzt.